

# Nochmals "Ohne die Gefährde"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **7 (1951)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420219>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Sprachspiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

---

August- u. Herbstmonat 1951

7. Jahrg. Nr. 8/9

35. Jahrgang der „Mitteilungen“

---

## Nochmals „Ohne alle Gefährde“

Zu den Gedenkfeiern von Basel und Schaffhausen

Der Eintritt Basels in die Eidgenossenschaft war die unmittelbare Folge des Schwabenkrieges von 1499 und der in der Nähe geschlagenen Schlacht von Dornach, dann des Basler Friedens von 1499, der der Eidgenossenschaft noch nicht die förmliche, aber doch die tatsächliche Unabhängigkeit vom Reiche brachte; der Freund vaterländischer Geschichte aber denkt dabei noch etwas weiter zurück an die Schlacht von St. Jakob, deren eine Folge war — und das ist ihre sprachpolitische Seite —, daß Basel eine deutsche Stadt geblieben ist. Denn Frankreich suchte damals schon an den Rhein zu kommen, und die blühende Stadt wäre König Karl VII. eine willkommene Beute gewesen. Darum stellte er sich dem deutschen König Friedrich III. zur Verfügung gegen die Eidgenossen und gedachte, die aus wirtschaftlichen, politischen und strategischen Gründen begehrens-werte Stadt durch einen kecken Handstreich an sich zu reißen. Zu diesem Zwecke schickte er seinen Sohn, den „Dalsin“ Ludwig, mit der zuchtlosen Bande der Armagnaken gegen die Eidgenossen, und wäre sein Plan gelungen, so wäre wohl Basel der deutschen Sprache verloren gegangen, und es wäre heute eine französische Provinzstadt. Sein Anschluß an die damals ausschließlich deutschsprachige Eidgenossenschaft bedeutet also nicht nur für beide Partner eine politische Stärkung, es war auch eine Stärkung des Deutschtums überhaupt. Und Basel wurde eine Stadt deutscher Bildung; denn wenn auch an seiner 1460

gegründeten Universität noch jahrhundertlang lateinisch gelesen wurde, so drang doch von ihr aus Bildung in die deutschsprachige Bürgerschaft —, und zwar so tief, daß man ihr noch im Jahre 1951 ein Festspiel bieten durfte unter dem Titel „Inclita Basilea“ („das berühmte Basel“)!

„Wahrlich“, schreibt Eduard Blocher in seinem schönen Buch „Die deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart“, „man soll sich nicht, wie deutsche Beurteiler gelegentlich tun, aufhalten über die ‚vornehmen Basler‘, die sich angeblich ‚französisch gebärden‘, sondern rühmend anerkennen, wie tapfer Basel in dieser Nachbarschaft seine durch und durch deutsche Bildung zu erhalten gewußt hat, dank dem Anschluß an die Eidgenossenschaft, zu der es trotz seiner Lage gehört und treu hält.“ Den Basler Buchdruckern, die zu den ersten Jüngern der neuen Kunst gehörten, war es dann auch zu verdanken, daß sich die deutsche Schweiz, trotz dem Schwabekrieg und trotz dem Zwiespalt zwischen Zwingli und Luther, im Gegensatz zu den Niederlanden, der hochdeutschen Schriftsprache anschloß, zum geistigen Vorteil Deutschlands und der Schweiz.

Und so freuen wir uns denn auch der am Heinrichs-Tag 1501 geschlossenen „getruewen ewigen püntnis und frünntschaftt . . . für uns und unser ewig nachkommen — on all geverd“. Doppelt gesichert, nämlich bejahend und verneinend, findet sich das gegenseitige Hilfsversprechen im Schaffhauser Bundesbrief: „mit guoten trüwen one gefärd“. Die negative Form ist die Übersetzung der lateinischen Formel „absque (oder sine) dolo“ = „ohne Hinterlist“, wie sie noch im lateinischen Bundesbrief von 1291 steht. Und so versprachen sich am 10. August 1501 die Eidgenossen und die Schaffhauser, „das wir beid teil ein andern getrüwlich beholffen und beraten sin söllen mit unserm lib und guot und wider menngflich (gegen jedermann), so uns an lannden, an lütten, an lib, an guot, an eren, an frnheiten und an unserm loblichen alten harkomen furhin understen wurden zuo bekranken (die sich unterstehen würden, uns . . . zu ‚bekränken‘, d. h. schädigen), krieg oder schaden zuo zefüegen, o n a l l h i n d e r n u ß u n d g e v ä r d.“